

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 22 (1946-1947)
Heft: 14

Artikel: Zur Frage der Beibehaltung der Kavallerie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Infanterie (Schluß.)

(Ein Interview mit Oberstdivisionär Berli)

10. Was denken Sie über die sogenannte «Demokratisierung der Armee»?

Darüber, was unter Demokratisierung der Armee zu verstehen ist, sind die Meinungen sehr geteilt. In einer guten Armee muß der Befehl die Grundlage der militärischen Hierarchie bleiben. Ohne unbedingten Gehorsam kann keine Armee geführt werden. In der unmittelbaren Todesgefahr des Krieges kann nicht mehr diskutiert werden. Dieser unbedingte Gehorsam ist schon im Frieden anzuerziehen. Disziplin ist nicht blinder, knechtischer Gehorsam, sondern die Kraft, die Pflicht zu erfüllen, die einem der Befehl zuweist. Im modernen Gefecht ist auch der einfache Soldat auf sich selbst gestellt, so daß ihn Befehle nicht oder nicht rechtzeitig erreichen würden, selbst wenn in jedem Falle befohlen werden könnte. Dann tritt sein Gewissen an die Stelle des Befehls und weist ihn an, was er zu tun hat. Auch in diesem Falle bedarf er der Kraft, um der selbstgewählten Pflicht zu genügen. Sie ist Disziplin in anderer Form, setzt, mehr noch als der Gehorsam, Persönlichkeitswerte voraus. Daher muß der Soldat zu einer bewußten Persönlichkeit erzogen werden. Ich sehe die Erfüllung der Forderung nach «Demokratisierung der Armee» dort, wo es um die vermehrte Respektierung der Persönlichkeit des Untergebenen durch den Vorgesetzten geht. Niemals darf ein Vorgesetzter den «Mann» im Untergebenen mißachten. Die Achtung gegenüber dem Untergebenen zeigt sich z. B. darin, wie der Vorgesetzte dem Wehrmann gegenübertritt, Gesuche behandelt, Rügen erteilt, strafft, lobt. Es gehört weiter zur Achtung der Persönlichkeit, daß die verantwortlichen Vorgesetzten aus dem Dienstbetrieb jede unmännliche Hast ausmerzen und den Tagesbefehl so einteilen, daß dem Soldaten genügend Zeit zur Befriedigung seiner persönlichen Bedürfnisse bleibt.

Ich bekämpfe auch die Mätzchen des Schnellschrittes und des ruckartigen Grufses, die ich als ganz unmännlich verurteile.

11. Was denken Sie über den Vorschlag der Dienstreglementskommission, nach dem die angehenden Leutnants der Infanterie als Wachtmeister in die Rekrutenschule einzurücken hätten?

Ich sehe hier mehr Nachteile als Vorteile. Genau wie der Korporal dem Rekruten mit der Autorität seines Grades gegenübertritt, muß der junge Zugführer als Offizier an seine Aufgabe herantreten können. Die vorgeschlagene Neuregelung würde die bestehenden Schwierigkeiten nicht vermindern, sondern sie vermehren. Der Sache wird viel mehr gedient, wenn in Zukunft Erleichterungen in der Kommandoenthebung ungeeigneter Offiziere eintreten.

12. Glauben Sie nicht, die parlamentarische Militärkommission liege im ureigensten Interesse der Armee, da auch durch sie das Vertrauen in die Armee in das Parlament und ins Volk hinausgetragen wird?

Ja. Die parlamentarische Militärkommission bedeutet selbstverständlich einen Vorteil für die Armee, weil sie den Kontakt mit Parlament und Volk enger gestalten kann; ich begrüße deshalb ihre Existenz. Der Armeeführung wird so Gelegenheit geboten, bei der Kommission und damit auch im Parlament durch Demonstrationen, Besuche und Fühlungnahme mit Truppenführern Verständnis für die Bedürfnisse der Armee zu wecken.

Diese ohne Unterbruch bis in die Mittagstunde reichende Unterredung ließ die Zeit nur zu rasch verfliegen. Sie hat uns den guten Ruf bestätigt, der dem neuen Waffenchef der Infanterie aus seiner Tätigkeit in den Zürcher Schulen vorausging und uns auch mit neuem Vertrauen in die Zukunft unseres Wehr-

wesens erfüllt. Die offene und freimütige Art, wie Oberstdivisionär Berli auf die vorgelegten Fragen eintrat, auf Einwendungen einging und seine Gedanken und Ansichten bis in alle Details darlegte, vermittelte den bestimmten Eindruck, daß dieser Offizier die heute soviel diskutierten Schwächen und Fehler in unserer Armee schon lange erkannte und sich eingehend mit ihnen beschäftigte und an seinem Platz dagegen ankämpfte. Die während der Unterredung gewonnenen Eindrücke und Perspektiven erhärteten auch die Tatsache — von der wir schon früher hörten — daß der neue Waffenchef der Infanterie aus den Reihen der eher unbequemen Untergebenen kommt, die mit Takt aber unbeugsam immer und immer wieder für das eintraten und kämpfen, das sie selbst einmal als gut und richtig erachtet haben und dafür auch den Beweis nicht schuldig bleiben.

Dieses hier wiedergegebene Interview soll weder den Charakter von Vorschlußlorbeeren noch den Sinn einer einseitigen Beweihräucherung haben, es soll der Wahrheit dienen und einen positiven Beitrag zur Diskussion um die Armeereform liefern. Man hüte sich auch, daraus nun voreilige Schlüsse und Erfolgserwartungen abzuleiten. Die neuen Entwicklungen in der Armee sind nicht von einem Tag auf den andern zu erkennen, sie müssen, sollen sie von Bestand sein, langsam reifen. Es bleibt nur noch der Wunsch auszusprechen, daß die guten Ansichten und Weisungen des Waffenchefs, einer für unsere Landesverteidigung wichtigsten Truppe, auch von seinen Untergebenen richtig verstanden und zu eigen gemacht werden. Das gilt in erster Linie für die Belange der so umstrittenen «Demokratisierung der Armee», der Ausbildung und der veränderten Stellung des Unteroffiziers. Herbert Alboth, Oblt.

Zur Frage der Beibehaltung der Kavallerie

(-er) Kamerad R. St. trat in der Nummer vom 31. Dez. für die Reiterwaffe ein; recht so, jeder soll stolz sein auf seine Waffengattung.

Die Ansichten über die Kavallerie gehen heute tatsächlich stark auseinander: die einen möchten sie behalten, andere, darunter auch Heereseinheitskommandanten, wollen sie abschaffen, wieder andere suchen eine Zwischenlösung.

Es ist nicht zu bestreiten, daß die Kavallerie auf den russischen Kriegsschauplätzen entscheidende Erfolge er-

rang. Daß aber auch die Amerikaner und Engländer für besondere Zwecke und Verhältnisse eine kleine Reitertruppe unterhielten oder wieder aufbauten, kann für uns nicht maßgebend sein. Diese beiden Länder haben jedenfalls den Endsieg nicht dank ihrer Kavallerie errungen, wohl aber Siege in kleineren Teilaktionen. Diese beiden Länder unterhielten auch noch andere Spezialtruppen, die wir uns nicht leisten können.

Wir brauchen eine schnelle, bewegliche Truppe; daß wir uns aber keine

Panzerbrigaden leisten können, ist mir klar. Für Aktionen über größere Distanzen wird mot. Infanterie das Richtige sein. Daß für solche Aktionen die Kavallerie kein Ersatz ist, gibt auch der Verfasser des erwähnten Artikels zu.

Die Frage bleibt folglich, welche Truppe die Aufgaben mit beschränkten Zielen zu übernehmen hat. Diese Truppe muß sehr rasch marschbereit sein und sich rasch fortbewegen können. Hier drängt sich ein Vergleich zwischen Kavallerie und Radfahrern geradezu auf.

Die Radfahrer sind bedeutend rascher marschbereit.

Das normale Marschtempo der Radfahrer ist bei Tag und Nacht rund 50 % schneller. Dazu bewegen sich die Radfahrer nahezu geräuschlos.

Ein Vergleich der Geländebeziehungen im Osten und in unserem Lande ist müßig. Dies schon wegen der Distanzen. Wir haben in unserem Lande ein dichtes Straßen- und Wegenetz, das auch nach langen Regenperioden noch gut passierbar bleibt. Auch das freie Feld bleibt für Radfahrer noch passierbar. Bei einer hohen Schneedecke sind allerdings die Reiter im Vorteil. In unserem Mittellande, an die Verwendung der Kavallerie im Gebirge denkt ja im Ernste niemand, liegt der Schnee selten hoch und dann meist nur für einige wenige Tage.

Für diesen Ausnahmefall können wir jedenfalls nicht 30 Schw. Kav. reservieren.

Die Radfahrer bieten für die Flieger ein viel kleineres Ziel. Man denke dabei auch an die besammelten Pferde in der Deckung, wenn nicht gerade ein Wäldchen in der Nähe ist.

Es stimmt, daß Motorfahrzeuge teuer sind. Aber überlegen Sie auch, daß das Kav.-Pferd einen einzigen Mann transportiert und mindestens Fr. 2000.— kostet, während ein Militärrad gut den zehnten Teil ausmacht. Dazu kommt der erheblich teurere Unterhalt für Pferd, Sattel- und Zaumzeug.

Die Radfahrer sind auch stärker mit Waffen dotiert als die Kavallerie bei gleichen Beständen.

Die Beschaffung der notwendigen Unterkunft ist für eine Rdf. Kp. viel einfacher als für eine Kav. Schw. mit ihren 155 Pferden.

Man sage mir nicht, man müßte die Kavalleristen erst lange umschulen auf Räder; die jüngeren Kavalleristen können das schon. Die Kav. R. S., die ich letztes Jahr eine Woche lang in Aarau beobachtet habe, ist mehr mit den Rädern ausgerückt als zu Pferd. Die Folge davon war, daß Pferd, Rad und Mann retabliert werden mußten. Dies mit dem nötigen Zeitaufwand, der natürlich auf Kosten der Ausbildung ging.

Der Krieg 1939—45 hat genügend bewiesen, daß der Krieg nicht nur an den Fronten ausgefochten wird, sondern daß der letzte Mann eines Landes

mithelfen muß. Sei es an der Front oder im Hinterland an der Werkbank oder auf dem Felde. Was nützt einem Bauern ein Pferd, das in den Zeiten der größten Anstrengungen um die Sicherstellung der Ernährung als Kav. Pferd im Dienste steht?

Ich möchte nicht schließen, ohne auch noch auf die außerdienstliche Tätigkeit der Radfahrer hinzuweisen. Der Schweiz. Militär-Radfahrer-Verband ist sehr tätig, und seine Mitglieder zeigen an den jährlichen Wettkämpfen vielseitige und ausgezeichnete Arbeit. Jedenfalls betreiben sie eine freiwillige Weiterausbildung, der gegenüber die Sprungkonkurrenzen, Flachrennen und Sonntagsausritte der Kavalleristen nicht viel bedeuten. Der Armeesport ist auf alle Fälle damit nichts geholfen.

Die auch finanziell tragbare Lösung des Problems scheint mir zu sein, daß ein Teil der Kavallerie in mot. Inf. umgewandelt und der andere Teil dann den Radfahrern zugeteilt wird. Es handelt sich nun nur noch darum, daß die verantwortlichen Instanzen dies den Kavalleristenkreisen durch eine sachliche und überzeugende Aufklärung beibringen.

Ausbildung und Erziehung in der amerikanischen Armee

(Schluß.)

Es wird unmißverständlich dargetan, wie dieser Gehorsam zu verstehen sei: «Gehorsam muß augenblicklich und ohne Widerrede geleistet werden. Wenn ein Mann einen gesetzlichen Befehl erhält (gesetzlich heißt in diesem Zusammenhang: nicht verbrecherisch), so ist es nicht seine Sache, zu überlegen, ob der Befehl richtig sei, oder ob es nicht besser gewesen wäre, ein solcher Befehl wäre nie erteilt worden oder ob besser ein anderer diesen Befehl hätte erteilen sollen, oder ob der Befehl besser zu anderer Zeit oder auf eine andere Art gegeben worden wäre; seine Aufgabe besteht darin, erstens den Sinn des Befehls zu erfassen und zweitens, ihn unverzüglich, oder je nach dem Befehl, nach bestem Können auszuführen.» Die «unbedingte Gehorsamspflicht» ist also bei der amerikanischen Armee ungefähr gleichermaßen eingeschränkt wie bei uns.

Was schließlich die Auffassung über die Stellung des Vorgesetzten anbelangt, gibt eine Feldvorschrift von 1942 einen gewissen Anhaltspunkt: «Im Interesse einer guten Disziplin sind die Offiziere aufgefordert, besondere Uniformen zu tragen, von der Mannschaft in der Garnison getrennt zu leben und den gesellschaftlichen Kontakt mit andern Offizieren aufzunehmen.» (An-

schließend wird bemerkt, daß sich der Offizier deswegen nicht «besser» zu «dünken» brauche.)

Die amerikanische Armee legt großen Wert darauf, die kämpferischen Eigenschaften in ihren Soldaten zu wecken. In einer Feldvorschrift von 1941 heißt es: «Um einen offensiven Geist zu erzielen, muß die meiste Ausbildung so angelegt sein, daß sie die Entwicklung von Angriffslust, Entschlossenheit und Rücksichtslosigkeit der einzelnen Soldaten und der Verbände weckt, deren Initiative, Geschicklichkeit und Vertrauen in ihnen das Verlangen erzeugt, mit dem Feind in Berührung zu kommen und ihn zu vernichten.» Es drückt dies offensichtlich aus, daß die Ausbildung, soweit wie möglich, auf ein erzieherisches Ziel ausgerichtet sein soll.

Dieser Ueberblick über Ausbildung und Erziehung in der amerikanischen Armee, bei dem ausschließlich auf offizielle Feldvorschriften des Kriegsministeriums abgestellt wurde (Basic field manuals, herausgegeben vom War Department), berechtigt uns, trotz seiner Kürze, zu folgenden Feststellungen: Die Amerikaner haben für ihre soldatische Ausbildung Grundsätze, die von den unsern nicht absolut verschieden sind. Auf jeden Fall betreiben sie nicht eine

Soldatenausbildung auf ganz anderer Basis. Ihre Ausbildungsgrundsätze sind im Gegenteil eher konservativ. Das Hauptgewicht der Ausbildung liegt auf dem Elementaren (z. B. auf der formellen Karabinerausbildung). Der Drill wird sorgfältig gepflegt, der Sport eher nebensächlich behandelt und zudem teilweise drillmäßig betrieben. Die Ausbildung ist an sehr große Zentren gebunden, die Felddienstperiode, deren Ausdehnung bei uns vielfach gefordert wird, kennt man in der amerikanischen Rekrutenschule nicht. Die Disziplin wird, wie übrigens in jeder Armee, unter anderem durch bestimmte militärische Formen unterstrichen. Die Amerikaner verfolgen unter anderem bei ihrer Ausbildung auch das Ziel, ihre Soldaten psychisch auf den Krieg vorzubereiten. Sie treiben also auch Soldatenerziehung (und nicht nur «Ausbildung von Technikern»).

Es wurde vielfach gesagt, unsere Armee sei bis jetzt «preußisch» orientiert gewesen, man müsse jetzt auf der andern Seite etwas lernen. Es war damit vielfach die Vorstellung verbunden, auf der andern Seite sei etwas «ganz anderes», etwas «Freieres und Ungezwungeneres» anzutreffen. Ohne auf die Frage nach der Zweckmäßigkeit gewisser Reformen an unserer Armee einfret-